

Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert

The dialect analysis of a will of Cracow from the 16th century

Piotr A. Owiński

UNIWERSYTET JAGIELLOŃSKI W KRAKOWIE

Schlüsselwörter

Sprachgeschichte, Dialektologie, Ostsiedlung, Lautwechsel, Frühneuhochdeutsch

Keywords

History of language, dialectology, German eastward expansion, sound change, Early New High German

Abstrakt

Der Beitrag wurde als Versuch der graphematisch-phonematischen Analyse des Testaments des Krakauer Goldschmieds namens Gregor Przybyło (?-1547) konzipiert, das dem 1937 von Jan Ptaśnik und Marjan Friedberg herausgegebenen *Źródła do historii sztuki i cywilizacji w Polsce. Cracovia Artificum 1501-1550* entstammt.

Anhand der durchgeführten Sprachanalyse des Dokuments lassen sich die mittel- und frühneuhochdeutschen Sprachmerkmale feststellen, was mit den breiteren sprachhistorischen Untersuchungen soziolinguistischer Prägung der in Mittel- und Osteuropa entstandenen Archivalien korrespondiert. Im Korpus werden folgende Lautwandelformen angetroffen: oberdeutsche Diphthongierung, mitteldeutsche Monophthongierung, Vokalrundung und -entrundung, Vokaldehnung und -kürzung, Phonemzusammenfall sowie Vokalsenkung und -rundung.

Abstract

The paper is an attempt at a graphemic-phonemic analysis of a will of the goldsmith of Cracow Grzegorz Przybyło (?-1547), which comes from the *Źródła do historii sztuki i cywilizacji w Poslca. Cracovia Artficum 1501-1550* published by Jan Ptaśnik and Marjan Friedberg in 1937 in Cracow.

The study shows the presence of the Middle High German and Early New High German language features and is connected with the wider historic and sociolinguistic studies on German language in Central and Eastern Europe. In the source text there may be found language elements from different German dialects, which were unified on the German eastward expansion area. a. High German diphthongization, Middle German monophthongization, labialization and delabialization of the vowels, lengthening and shortening of the vowels, the fusion of the old and new diphthongs or raising and lowering of the vowels.

Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert

*Wir – polnische Germanisten – können nicht warten,
dass wieder ein finnischer Germanist nach Polen in die polnischen
Archive kommt und uns zeigt,
was es für wichtige sprachhistorische Quellen in den polnischen
Archiven gibt,
die einen interessanten Einblick in die Geschichte der deutschen
Sprache im polnischen Raum geben.¹*

1. Einleitendes und Zielsetzung

Zum Leitgedanken und zur wissenschaftlichen Rechtfertigung dieses Beitrags möge das oben angeführte Zitat aus dem Referat von Józef Wiktorowicz von der Warschauer Universität gemacht werden. Da es sich darin um die Archive handelt, wo Abertausende von historischen Schriftstücken gespeichert und sorgsam gehütet werden, wird somit die Aufmerksamkeit prompt auf die Bedeutung der Schrift gerichtet, deren symbolischer Wert im 21. Jh. als etwas Natürliches zu sein scheint. In der Wirklichkeit der modernsten Technologien, dank denen die gesprochene Sprache aufgenommen werden kann, fällt manchmal äußerst schwer, sich vorstellen zu können, dass die Erfindung der Schrift keine instinktmäßige Fähigkeit des Menschen ist. Diese heutzutage so weit verbreitete Fertigkeit ist vielmehr eine in der Mühe erlernte Praxis, die auf der Zuordnung des Lautes zu einem graphischen Zeichen – also auf der Koordination zwischen den Hörimpressionen und den visuellen Eindrücken – beruht, und zu der die Menschheit – oft im Dunkeln tappend – innerhalb von vielen Jahrhunderten kommen konnte. Erst die Schrift soll als Werkzeug – und als Erfindung – angesehen werden, mit-

¹ J. Wiktorowicz, *Die Bedeutung der sprachhistorischen Forschungen in Polen*, [in:] *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten/Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich* 4, Red. Z. Berdychowska / R. Kołodziej / P. Zarychta / M. Duś, Kraków 2015, S. 163–164.

Der hierbei angesprochene finnische Germanist ist Prof. Dr. Ilpo Tapani Piirainen (1941–2012), dessen wissenschaftliche Interessen u.a. um die Geschichte des Frühneuhochdeutschen in Schlesien kreisten, und der einige Publikationen (1990, 1992, 2003) über die frühneuhochdeutsche (fnhd.) Sprache in den Breslauer oder Liegnitzer Archivadokumenten veröffentlichte.

hilfe dessen die vergängliche und kurz dauernde Realität der Laute in eine diskrete, *quasi* äonenlange Welt des materiellen Raums umgesetzt wird².

Eine Binsenweisheit ist also die Feststellung, dass die graphische Ebene der Sprache keine direkte Widerspiegelung der phonischen Sprachstruktur ist. Solch eine 1-1-Äquivalenz zwischen den visuellen und auditiven Entitäten ist jedoch nur in solchen Sprachstadien vorhanden,

[...] wo die Sprache erst anfängt schriftlich fixiert [...] [zu werden], wo jeder Schreibende noch selbstständig mit an der Schöpfung der Orthographie arbeitet, indem zwar ungefähr feststeht, welches Zeichen für jeden einzelnen Laut zu wählen ist, aber nicht, wie das Wort als Ganzes zu schreiben ist, so dass es der Schreiber immer erst, so gut es angehen will, in seine Elemente zerlegen und die diesen Elementen entsprechenden Buchstaben zusammensetzen muss³.

Im Laufe der Zeit stabilisiert sich aber die Schreibung, indem sie sich gradmässig und – nicht selten durch die Beeinflussung von sprachexternen Normierungen – in eine Rechtschreibung verwandelt, während die lebendige (gesprochene) Sprache dem dynamischen und unentwegten Entwicklungsprozess unterliegt, so dass die Orthographie schließlich hinter der Rede zurückbleibt, was vortrefflich am Beispiel der englischen Rechtschreibung und Aussprache veranschaulicht werden kann.

Die gegenwärtig fehlende Isomorphie wird argumentativ in frühere Sprachstadien verlagert: die Verschriftung der jeweils zur Diskussion stehenden Sprache sei in Vergangenheit durchgängig phonologisch orientiert gewesen. Das heißt [...] «jede historische Schreibung ist einmal irgendwo in irgendeiner Weise phonetisch gewesen, d.h. daß dort die betreffenden Schriftzeichen ‚Element für Element‘ lautliche Einheiten 1:1 bezeichnen»⁴.

Zusammenfassend lassen sich die Erwägungen über das Verhältnis zwischen der Phonie und der Graphie mit der Feststellung von Siegfried Grosse (1924–2016) konstatieren, der die Schrift als ein zweitrangig herausgewach-

² Vgl. J. Vendreyes, *Powstanie i rozwój pisma*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 349 / J. Ong, *Pismo a struktura świadomości*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 372.

³ H. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen 1968, S. 380.

⁴ S. Kaleta, *Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonetik und Graphemik*, [in:] *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego*, Vol. 117, Kraków 1995, S. 52. In den Zitaten wird die originale Rechtschreibung beibehalten.

senes künstliches System definiert, dessen Zweck sei, das Gesprochene optisch zu erfassen und es zu jeder Zeit greifbar zu machen⁵.

Die vorliegende, als Antwort auf das Appell von Wiktorowicz konzipierte Abhandlung, verfolgt das Ziel, die schriftsprachlichen Eigentümlichkeiten des Testaments des reichen Krakauer Goldschmiedes – Gregor Przybyło (?-1547) darzustellen, und soll als Fortsetzung und Präzisierung der graphematisch-phonematischen Analyse⁶ angesehen werden, indem die mundartlichen Sprachmerkmale des in Kleinpolen gebrauchten Deutsch aus dem 16. Jh. in den Fokus gerückt werden. Gleichzeitig lässt sich diese Arbeit in die Liste der sozio- und pragmalinguistischen Untersuchungen – auch dieser von Sławomira Kaleta-Wojtasik (1950-2016) – eintragen, da es sich doch um den Gebrauch einer konkreten Sprache zu einem konkreten Zeitpunkt in einer konkreten Gesellschaft an einem konkreten Ort unter konkreten Umständen handelt, mithilfe dessen die Folge eines konkreten rechtserheblichen Ereignisses (hier: das Erben) zum Vorschein gebracht wird. In Anlehnung an Jerzy Żmudzki von der Lubliner Maria-Curie-Skłodowska-Universität ist das Testament doch als Text (einer der mehreren Textsorten) anzusehen, dessen Wesen vor allem funktional geprägt ist, d.h. es funktioniert als Kommunikationsmittel, mithilfe dessen eine Information (hier: der Wille des Verstorbenen) an andere (hier: die nächste Generation oder auch überhaupt die ganze Bevölkerung Krakaus) übermittelt wird. Dies rührt davon her, dass alle Textsorten als Kommunikationsmedien unter den Menschen gedacht und produziert werden⁷.

2. Forschungsbasis im Spiegel des mittelalterlichen Landesausbaus

Den geschichtlichen Background und zugleich die Rechtfertigung der Präsenz des auf Deutsch errichteten, zu analysierenden Testamentes modelliert der mittelalterliche Landesausbau (auch *Ostsiedlung*, *Ostkolonisation*), von dem die weit reichenden Flächen Mittel- und Osteuropas betroffen wurden, und dessen Höhepunkt auf das hohe *medium aevum* fällt. Obgleich der Anfang des stärker ausgebauten Besiedlungsprozesses und der regelmäßigen Einverleibung der eroberten Gebiete von den ersten slawischen Stämmen

⁵ Vgl. S. Grosse, *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, Red. M. Kłańska / P. Wiesinger, Wien 1999, S. 205.

⁶ Die Untersuchungsergebnisse wurden im Referat auf der GESUS-Konferenz im Juni 2019 in Warschau dargestellt.

⁷ Vgl. J. Żmudzki, *Zur Ontologie des Textes*, [in:] *Facetten der Sprachwissenschaft. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik*, Red. J. Wiktorowicz / A. Just / P. A. Owsński, Berlin 2019, S. 227-239.

– u.a. der von den Obodriten, Wilzen sowie Heveller – im Einzugsgebiet der Elbe, Saale und Oder schon zur Herrschaftszeit von Karl dem Großen (742/7–814) und Otto I. (912–973) datiert werden muss, ist die Nachlese dieser Geschichts- und Gesellschaftsumwandlungen jedoch auch im ausgehenden Mittelalter sowie in der Frühen Neuzeit spürbar und zwar in Form des Nebeneinanders vieler Deutschstämmigen in den mittel- und osteuropäischen Gebieten. Belangvoll wäre jedoch die Bemerkung, dass an jener mehr oder weniger dynamischen Ausweitung der Grenzen des deutschsprachigen Raumes nicht nur die Deutschen beteiligt waren, sondern auch die Vertreter anderer Völkerschaften, u.a. Niederländer, Flamen oder Österreicher⁸. Der nächste Aspekt jener vielgestaltigen Ereignisse ist ebenfalls die Tatsache, dass die ankommenden Kolonisten den technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt in allen Lebensbereichen ins für sie neue Gelände mit sich brachten, während sie auf der Suche nach besseren Existenzbedingungen waren⁹. Es ist also nicht verwunderlich, dass infolge des erhöhten Zustroms des kolonisatorischen Elements nach Kleinpolen zwangsläufig zu-

⁸ Vgl. F. Szper, *Niederlandsche nederzettingen in West-Pruisen gedurende den poolschen tijd*, Enkhuizen 1913, S. 133; K. Hampe, *Der Zug nach Osten. Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*, Leipzig–Berlin 1921, S. 16–18; H. Wiebe, *Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Wiessenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Marburg a.d. Lahn 1952, S. 3–13, 19–28, 79; K. Szelest, *Niderlandy we krwi*, [in:] *Newsweek Polska. Historia* 11/2018, 27819X, XII-I, S. 49; V. M. Zhirmunskij, *Istorija nemeckogo jazyka*, Moskva 1965, S. 60–67; H. Eggers, *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 8; H. Ludat, *Słowianie połabscy i marchie nadłabskie jako problem europejskiej historii*, [in:] *Powojenna mediewistyka niemiecka*, Red. J. Strzelczyk / A. Krawiec, Poznań 2017, S. 250, 255, 257.

⁹ Vgl. K. Hampe, *Der Zug nach Osten...*, op. cit., S. 26–28, 84–85; H. Boockmann, *Zakon Krzyżacki*, Gdańsk – Warszawa 2004, S. 86–89; J. Krasuski, *Historia Niemiec*, Wrocław – Warszawa – Kraków 2008, S. 62; I. T. Baranowski, *Wsie holenderskie na ziemiach polskich*, [in:] *Przegląd historyczny* 19/1, 1915, http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Przegląd_Historyczny/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1-s64-82/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1-s64-82.pdf (Zugriff am 15.07.2019), S. 64–69; J. Grabarek, *Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350*, [in:] *Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*, Red. I. Bartoszewicz / M. Hałub / A. Jurasz, Wrocław 2004, S. 511–512; M. Targowski, *Wstęp*, [in:] *Wilkierz wsi Kosowo i Chrystkowo z pierwszej połowy XVIII wieku*, Gruczno 2013, S. 7; E. Wólkiewicz, *Stadtentwicklung in Polen im Mittelalter*, [in:] <https://www.herder-institut.de/go/x7-b40f84> (Zugriff am 5.06.2016); W. Schlesinger, *Z problematyki badań nad niemieckim osadnictwem na Wschodzie*, [in:] *Powojenna mediewistyka niemiecka*, Red. J. Strzelczyk / A. Krawiec, Poznań 2017, S. 290–299.

Sprachkontakten zwischen den ortsansässigen Polen und den deutschsprachigen Ankömmlingen gekommen sein muss, die doch

[...] durch direkte oder indirekte soziale Interaktion der einzelnen Sprachträger [entstehen]. Sie können nicht nur verändernde Folgen für den Idiolekt eines Individuums haben, sondern auch für das Sprachsystem einer Sprachgemeinschaft: der Kontakt ermöglicht den Einfluss einer Sprache auf die andere¹⁰.

Mit der Zeit wurde die sprachliche Expansion der deutschen Sprache infolge der großen und sich immer wieder vergrößernden Zahl der Deutschsprechenden¹¹ so stark, dass sie „[...] Eingang in die bis dahin weitgehend lateinischen Aufzeichnungen der Krakauer Stadtbücher fand“¹². Durch diese außersprachlichen Tatsachen wird eben das Phänomen der Präsenz eines auf Deutsch verfassten Testamentes in der damaligen Hauptstadt des Polnischen Königreiches¹³ – oder generell in Kleinpolen – erklärt.

Als Basis der nachfolgenden Sprachanalyse dient das im Jahre 1546 errichtete Testament des vermögenden Krakauer Goldschmiedes – Gregor Przybyło (?-1547)¹⁴. Der zu analysierende Text wurde dem 1937 von Jan Ptaśnik (1876-1930) und Marian Friedberg (1902-1969) in Krakau veröffentlichten Band *Źródła do Historji Sztuki i Cywilizacji w Polsce. Cracovia artificum 1501-1550* entnommen, wo er unter Nummer 1189 aufgeführt ist. Seine Datierung beläuft sich auf das Jahr 1546. Inhaltlich entspricht diese letztwillige Verfügung einer exakten Aufzählung der nach dem Tod des Erblassers zu hinterlassenden Güter, wobei sie auch die Namen der Adressaten und Institutionen beinhaltet, denen jene Güter zu übergeben sind.

Sprachgeschichtlich ist das Dokument der frühneuhochdeutschen (fnhd.) Epoche zuzuordnen, wobei auch die Lautwandelerscheinungen der mittelhochdeutschen (mhd.) Zeit zu berücksichtigen sind, wessen Grund die Annahme ist, dass die Sprachprozesse mit den plötzlich eintretenden Neu-

¹⁰ E. Oksaar, *Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung*, [in:] *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 1, Red. W. Besch / O. Reichmann / S. Sonderegger, Berlin 1984, S. 845.

¹¹ Vgl. J. Wyrozumski, *Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich*, Kraków 1992, S. 318; J. Mitkowski, *Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow*, [in:] *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace historyczne* 33. Kraków 1978, S. 32.

¹² S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Kraków 2004, S. 32.

¹³ Die Verlegung der Hauptstadt von Krakau nach Warschau fand erst im Jahre 1568 statt.

¹⁴ Vgl. Internetowy *Polski Słownik Biograficzny*, <https://www.ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/grzegorz-przybylo> (Zugriff am 6.04.2019).

erungen keinesfalls assoziiert werden dürfen. Zu den bedeutendsten Sprachumwandlungen, anhand deren das Schriftstück als fnhd. Sprachdenkmal klassifiziert wird, gehören hernach aufgelistete Phänomene.

2.1. Abschwächung der Nebensilbenvokale zum Schwa

Die schriftliche Gestalt des Schwa-Lautes ([ə]) mit <-e> ist allein herrschend, z.B. *erbare, arme, sele, beule, alle, mache, ire*.

Alle anderen Endsilben weisen keine Alternanz auf, indem sie ausnahmslos ein <-e-> enthalten, z.B.

- <-el>: *besigelt, sygel, gemahe*;
- <-em>: *szeynem, einem, niemandem, irem, wolgedachtem*;
- <-er>: *unszerer, gerychtsbucher, aygener, bucher, gewissers*;
- <-es>: *todes, meines, meynes, hauses, alles*;
- <-et>: *erczaiget, volendet, vergonnet, gerechnet, vortrawet*,
bzw. (-eth): *gescheideth*;
- <-en>: *aygen, leczten, leben, wyllen, dritten, absterben, lassen*,
wegen,
bzw.(-enn): *guttenn, czyhenn, bringenn, todtlichenn, vorschlossenn, gertenn, lassenn*.

Bei der mhd. Endsilbe <-ec> lässt sich hingegen eine vermehrte Schreibungsinkonsequenz beobachten, die in Form dreier (eher zufälliger) Graphien zum Vorschein kommt, z.B.

- (-ig): *gehorig, mechtig, ubrig, dasselbig, iczigen, kunnfftigen, freiwillig*;
- (-ic): *barmherczickait*;
- (-ych): *billych*.

Die neuhochdeutschen (nhd.) Gestalten aller Vorsilben besitzen keine Alternanten:

- <be->: *betrachtung, begrebnus, betrubten, beweglichen, unbeczwungen, begriffen, begrabenn, begnugen*;
- <ge->: *gerychtsbucher, gewaldt, gemuet, ayngelegt, angesehen, wolgedachtem, gemacht, gegeben, gescheideth, abgethan, genugszamer, gehorig, gemain*;
- <er->: *erkandt, erczaiget, erhaltenn*.

2.2. Fortsetzung des im Ahd. eintretenden i-Umlauts

Diese Neuerung wird nun in solchen Stellungen vorgefunden, in denen sie im Althochdeutschen (Ahd.) nicht vorkommen konnte. Ergänzend soll

angemerkt werden, dass diese Angleichungsart bei allen umlautfähigen Vokalen und Diphthongen vorgefunden wird, z.B. *Allmechtigen, mechtig, beschweren, burger, ierlich, wern*, (sie) wären.

2.3. Verschriftlichte Auslautverhärtung: [b, d, g] als (p, t, k)

Die Verwandlung der stimmhaften auslautenden Konsonanten in die stimmlosen wird auch in der Schreibung markiert, z.B. [d] als (t): *wyrt* ‚wird‘, *golt, goltschmidtzech, schult* oder als (dt): *goldtschmidt, handt, handtwerge, todtlichen, redtlich*s.

Dabei muss man jedoch mit keiner hundertprozentigen Konsequenz rechnen, da es auch solche Belege gibt, die keine schriftliche Fixierung dieser Spracherscheinung aufzeigen, was wieder von der sich schon langsam stabilisierenden Schreibung zeugen kann, z.B. *morgengob, hab, tag, wergzeug*.

2.4. Angleichung von ahd. /sk/ > /f/ als <sch>

Die Monophonematisierung von ahd. /sk/ ([s] + [k] > [s] + [x] > [s] + [ç] > [ʃ]) begann im 11. Jh. (also noch gegen das Ende des Ahd.) wahrscheinlich infolge der Spirantisierung von /k/ im Süden des deutschsprachigen Raumes und weitete sich allmählich nach Norden hin aus. Ab dem 13. Jh. bemerkt man den vorangehenden Wandel des /s/ im Anlaut in der Kombination mit /l/, /m/, /n/, /v/ und nach /r/. Am spätesten kam es zur Assimilation von /sp/ und /st/ zu /ʃp/ und /ʃt/, z.B. *goldtschmidt, unterschrieben, nachgeschriebene, vorschlossenn, schuldenn, schult, schwester, gescheideth, menschen, bruderschafft, herschafft, absterben, gestorbenn, stundt, gestalt, aussteuerung, statbucher, goltschmidtzech, goltschmidts, goltschmiden*.

2.5. Fnhd. Diphthongierung: [i:, y:, u:] > [ai, oi, au]

Dieser Prozess hat seinen Anfang schon im 12. Jh. im südlichen Teil des deutschsprachigen Gebietes (bairisch-österreichische Dialekte). Von hier aus verbreitete er sich im 13. und 14. Jh. wellenweise in nördlicher Richtung. Dabei ist es erwähnenswert, dass die <ai, ay>-Graphien eher für die obd. Mundarten symptomatisch sind¹⁵, z.B.

- <ei>: *meiner, mein, meine, seiner, leichnam, zeit, sein* (V.), *bleibt, freiwillig*;
- (ey): *szeynem, seyn* (Pron.), *meynes, bey*;

¹⁵ Vgl. S. Kaleta, *Zur Sprache der Krakauer Goldschmiede im XIV.-XVI. Jahrhundert*, [in:] *Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache*, Red. W. Czachur / M. Czyżewska / K. Zielińska, Warszawa 2015, S. 145.

- (ai): *alleczait, uberblaubende;*
- <eu>: *freundt, wergczcug, heusern, aussteuerung*
- (ew): *hewser;*
- <au>: *auff, aus, ausgenomen, aussteuerung, hausfraw, haus;*
- (aw): *hawsfraw, hausfraw, hawses, hawsz.*

2.6. Phonemzusammenfall: [eê, ou] = [ai, au]

Die Erscheinung bestand in den Phonemfusionen der alten Diphthonge [eê, ou] mit den fnhd. Zwiellauten [ai, au], die sich auf dem Wege der Diphthongierung von mhd. Langvokalen [i:, y:, u:] entwickelten. Der Beweis für solch eine Umwandlung ist die gleiche Schreibung mit mehreren Allographen beider Arten der Diphthonge, die von ihren gleichen Aussprache zeugt, z.B.

- mhd. [eê] (< ahd. [ae]):
 - <ei>: *einem, allein, gescheideth;*
 - (ay): *aygener, aygen, ayngelcgt;*
 - (ai): *erczaiget, claidcr, gemain, gemainen, clainen;*
- mhd./fnhd. [ai] (< ahd. [i:]):
 - <ei>: *meiner, mein, meine, seiner, leichnam, zeit, sein (V.), bleibt, freiwillig;*
 - (ey): *szeynem, seyn (Pron.), meynes, bey;*
 - (ai): *alleczait, uberblaubende;*
- mhd. [ou]:
 - <au>: *auch;*
 - (aw): *Crackaw, hawsfraw;*
- mhd./fnhd. [au] (ahd. [u:]):
 - <au>: *auff, aus, ausgenomen, aussteuerung, hausfraw, haus;*
 - (aw): *hawsfraw, hausfraw, hawses, hawsz.*

2.7. Synkopen und Apokopen in den schwachtonigen Silben

Die Umwandlungen stehen mit der Verlegung des Akzents auf die Stammsilbe und mit deren Konsequenz in Form der Reduktion von ahd. vollen Nebensilbenvokalen zu einem unbetonten [ə] im Zusammenhang. Sie beruhen entweder auf dem Ausfall (Synkope) oder Abfall (Apokope) des Vokals in den nicht akzentuierten Silben, z.B.

- Synkope: *testaments, ungearbt, angesehn, iarn, wern* ‚(sie) wären‘, *kindern, gnaden;*
- Apokope: *stundt, hab, geb.*

3. Dialektale Merkmale der Sprache

Des Weiteren lassen sich sowohl Sprachneuerungen kleineren Umfangs als auch einige subtile – oft in der Schreibung nicht konventionalisierte – Signale beobachten, die die territorial beschränkten Sprachmerkmale dokumentieren. Anhand der Präsenz dieser Lautwandelprozesse sowie der dezenten Hinweise seitens des Schreibers im untersuchten Text kann das Schriftstück unter die Sprachdenkmäler des omd. Sprachkreises wettinischer Färbung eingereiht werden. Zwar sind die obigen Sprachveränderungen auch ortsgebunden – z.B. fnhd. Diphthongierung *fin* im Obd. an (deswegen auch Diphthongierung mit einer diatopischen Ergänzung *oberdeutsch*) –, weil jede Sprachwandlung immer an einem konkreten Ort aufkeimt und sich erst später verbreitet, aber nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf solche mundartlichen Neuerungen fokussieren, die nicht standardsprachlich oder – mindestens nicht ganz standardsprachlich – sind, und ihr Umfang nur auf ein kleineres Gebiet beschränkt ist, was wieder zur Folge hatte, dass sie sich in der Standardsprache nicht durchsetzen konnten.

Laut Wiktorowicz¹⁶ soll v.a. nach folgenden Formen des Lautwandels gesucht werden, aufgrund deren es möglich wird, das zu erforschende Testament als Dokument omd. Provenienz zu klassifizieren:

- Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:];
- keine Diphthongierung der mhd. [i:, y:, u:], die im md. Gebiet vorwiegend noch als Monophthonge anzutreffen sind;
- schlesische (schles.) Senkung: [ɪ, ʏ, ʊ] > [ɛ, œ, ɔ];
- Realisierung der obd. Affrikate [pf] initial als [f] und medial bzw. final als [pp].

Nach unserem Dafürhalten sei es vernünftig, auch andere Sprachneuerungen zu nennen, die nur dialektal vorkamen und nur teilweise ins Stan-

¹⁶ Vgl. J. Wiktorowicz, *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 25; J. Wiktorowicz, *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 63; J. Wiktorowicz, *Die Krakauer Kanzleisprache im 16. Jahrhundert*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 73.

dardeutsch aufgenommen wurden. In diesem Kontext sollen folgende Lautwandlungen berücksichtigt werden¹⁷:

- fnhd. Monophthongierung (auch md. Monophthongierung): [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:];
- obd. Rundung der delabialisierten Vokale: [ɛ, ɪ, aɪ] > [ø, ʏ, ɔɪ] und hd. Entrundung der labialisierten Vokale: [ø, ʏ, ɔɪ] > [ɛ, ɪ, aɪ];
- md. (schles.) Senkung der hohen Vokale: [ɪ, ʏ, ʊ] > [ɛ, œ, ɔ];
- niederfränkische Vokaldehnung in den offenen Hauptsilben;
- md. Vokalkürzung in den geschlossenen Hauptsilben;
- obd. Hebung (= Verdampfung): [a:] > [o:].

3.1. Fnhd. (Md.) Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:]

Diese in der Verschmelzung der Laute eines Diphthongs zu einem langen Vokal bestehende Assimilationsart fing im ausgehenden 11. und 12. Jh. im westmitteldeutschen (wmd.) Raum an und erst von dort aus wurde der Lautwandel auch auf die ostmitteldeutschen (omd.) Dialekte übertragen. Häufig ist dieser Begriff ebenfalls mit dem diatopischen Element *mitteldeutsch* zu begegnen, was die Reichweite der Neuerung zum Vorschein bringt, z.B. *volczihen, czyhenn, liebe, dienst, geniess, vormietten, wiewol, wie, dy, dye, wye, gerichtsbuch, gutten, bludts, thun, bruderschafft, czu, czw, zu, gerichtsbucher, bucher, statbucher, genugszamer, betrubten, gutter, Güter', begnugen, thuen, gemuet*.

¹⁷ Vgl. V. M. Zhirmunskij, *Istorijanemeckogo...*, op. cit., S. 145–148; W. Schmidt, *Die Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen*. Berlin 1980, S. 289–297; S. Kaleta, *Zur Sprache der Krakauer Goldschmiede...*, op. cit., S. 146–148; N. Morciniec, *Historia języka niemieckiego*, Wrocław 2015, S. 126–128; H. Biaduń-Grabarek, *Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffebuch der Alten Stadt Thorn (1363–1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 104, 112; J. Grabarek, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527–1528)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 81–89; P. Owsiański, *Das Schlesische in Krakau – Versuch einer graphematischen Analyse der Krakauer Hutmacherstatuten*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 58.

3.2. Obd. Rundung und hd. Entrundung

Die Rundung (Labialisierung) der früher nicht gerundeten Vokale entsprang im 13. Jh. den alemannischen und schwäbischen Dialekten in Begleitung von [ʃ], [f], [w] und [l], indem sie durch die Erzeugung von Konsonanten mit der Lippenrundung in der Nachbarschaft erzwungen wurde (z.B. mhd. *finf* > fnhd. *fünf*). Diese Erscheinung hatte die größte Kraft im obd. Gebiet und erst mit der Zeit verbreitete sich wie eine Welle nach Norden hin, um schließlich die md. Mundarten zu erfassen, wo sie aber in geringerem Maße auftrat.

Was die hd. Entrundung anbelangt, so begann sie im 12. Jh. im Bairischen und Ostmitteldeutschen. Leider wurde sie sehr selten in der Schrift markiert, was die Entzifferung des Realisierungsgrades ihrer Durchführung noch zusätzlich erschwert (z.B. nhd. *hait* vs. nhd. *heute*).

In unserem Text wurden aber keine Belege für diese Neuerungen vorgefunden.

3.3. Md. (Schles.) Senkung der hohen Vokale: [i, y, u] > [ɛ, œ, ɔ]

Die Vokalsenkung [i, y, u] > [ɛ, œ, ɔ] kam vor Nasalen und in den Verbindungen /l, r/ + Konsonant vor und ist seit dem 12. Jh. im Ripuarischen und Moselfränkischen zu begegnen. Im 14. Jh. gelangte sie zu den omd. Mundarten und drang schließlich auf das obd. Gebiet (niederalemannisch-elsässischer Raum) ein. Im Niederdeutschen (Nd.) ist der Wandel: mhd. [i], [u] > fnhd. [ɛ], [ɔ] auch sehr auffallend, z.B. *sol*, *menschen*, *fromen*, *sonderhait*, *szolch*, *konigliche*. Die Schreibungskonsequenz ist jedoch nicht eisern, weil man auch auf solche Belege stoßen kann, die diese Neuerung nicht aufzeigen, z.B. *szunst*, *szunderlich*.

3.4. Niederfränkische Vokaldehnung und mitteldeutsche Vokalkürzung

Beide Lautwandelprozesse stehen mit der Vokalquantität im Zusammenhang und schon an der Stelle soll betont werden, dass sie in der Graphie äußerst schwer zu beobachten sind, wessen Grund in der Tatsache liegt, dass die Schreibung die Sprache immer konservativer visuell realisiert. Die Quantitätsverschiebungen können einfach nicht von den Schreibern niedergeschrieben oder angedeutet werden. Dazu kommt noch das Fehlen der orthographischen Regeln mit den konventionalisierten Signalen, die dem Leser Aufschluss über die Länge oder Kürze eines gegebenen Vokals geben konnten. Hier und da sind jedoch die vokalischen Doppelzeichen, das nach-

gestellte <e> oder das Dehnungs-h zu begegnen, die die Vokallänge zum Ausdruck bringen. Ein andermal sind die verdoppelten konsonantischen Schriftzeichen möglich, dank denen die Kürze des vorangehenden Vokals ausgedrückt wird. Während die beiden Prozesse zur selben Zeit – d.h. im 12. Jh. – begannen, sind ihre geographischen Herde völlig unterschiedlich: Während die Vokaldehnung in den offenen Tonsilben ihre Wurzeln im Nordwesten des deutschsprachigen Raumes (d.h. im Niederfränkischen) hat, ist die Vokalkürzung in den geschlossenen Silbenzuerst in den md. Mundarten – d.h. im Omd., Ostfränkischen und Nordhessischen – feststellbar.

Beim Nennen der Beispiele muss man jedoch sehr vorsichtig sein und jedes Mal ist man auf eine quälende Ungewissheit angewiesen, weil die beiden Erscheinungen damals noch unregelmäßig mithilfe der oben dargestellten Hinweise – oder überhaupt nicht – optisch markiert wurden. Es wird aber angenommen, dass diese Prozesse im 16. Jh. auf dem Weg der Analogie parallel zu anderen, in der Schreibung deutlicher fixierten Lautwandlungen verlaufen mussten, z.B.

- Dehnung:
*wiewol, wolgedachtem, mogen*¹⁸, *haben, hab, begrabenn, czalenn, irer, ire, ynen, besigelt, vorlihen, underschrieben, nachgeschriebene, sygel, wyr, ubergebe, ubrig, uberblaubende*¹⁹;
- Kürzung:
lassenn, lassen.

3.5. Obd. Hebung (= Verdumpfung): [a:] > [o:]

Die Quelle dieser Tendenz zur Hebung und zur darauffolgenden Labialisierung ist in den südlichen Dialekten des deutschsprachigen Gebietes – und zwar im Bairischen und Niederalemannischen – zu suchen, wo sie im 12. Jh. anfang. Von dort aus strahlte sie auf andere obd. Mundarten (z.B. auf das Hochalemannische und Ostfränkische) aus, um sich letztendlich auch in den md. durchsetzen zu können (z.B. im Böhmischem oder Schlesischen), z.B. *noch, morgengob, abgethon, darnoch, hernoch*. An dieser Stelle fallen aber auch einige stellenweise angetroffene Schreibungsinkonsequenzen auf, z.B. *iarn, iar, abgethan*.

¹⁸ Md. Senkung und darauffolgende Dehnung.

¹⁹ Unbezeichneter Umlaut.

3.6. Andere dialektale Schattierungen

Andere mundartliche Färbungen sind auch auf dem Gebiet der Wortbildung sichtbar. Eine besondere Aufmerksamkeit zieht die konsequente Verschriftlichung der mhd. Vorsilbe <ver-> mit ihren Varianten (vir-, vor-, vur-) und die mhd. schwere Derivationssilbe <-nisse> [auch: (-nüsse, -nusse) (> nhd. <-nis>)]²⁰ auf sich.

Zweifelsohne ist <ver-> neben <ge-> die weitest verbreitete Partikel in der deutschen Sprache. „am ende des mittelalters bürgert sich in der kursächsischen kanzlei vor, vur ein; beide formen sind auch schon in der älteren sprache belegt“²¹. Was das untersuchte Testament anbetrifft, so ist eben die Variante (vor-) eins der charakteristischsten Merkmale des Omd. in der schlesischen Prägung, wobei auch hinzugefügt werden soll, dass es auch einige Schwankungen im Gebrauch seines schriftlichen Äquivalents gibt, z.B. *vorhindrung*, *bludtsvorwanten*, *vorleiet*, *vorzeien*, *vormietten*, *vorpflicht*, *vorwaltung*; ABER: *verordne*, *vergonnet*²².

Die mhd. schwere Derivationssilbe <-nisse> ist wiederum nur einmal in Form mit dem gerundeten Vokal zu begegnen: *begrebnnus*, was für den obd. Sprachkreis kennzeichnend ist.

4. Abschließendes

Die obige graphematisch-phonematische und zugleich dialektologische Analyse bewies eindeutig, dass im untersuchten Text die md. Spracheigenschaften überwiegen, wobei sie zum Omd. in der wettinischen Tradition gehören, was anhand der ganzen Reihe von sprachlichen Phänomenen belegt werden kann: fnhd. (md.) Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:], md.

²⁰ Vgl. H. Mettke, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Leipzig 1970, S. 74; F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin – Boston 2011, S. 657.

²¹ J. Grimm / W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1971, [in:] http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GV00275#XGV00275 (Zugriff am 19.07.2019).

²² Vgl. auch S. Kaleta, *Zur Sprache der Krakauer Goldschmiede...*, op. cit., S. 146; S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen zum Codex...*, op. cit., S. 77; J. Wiktorowicz, *Die Krakauer Kanzleisprache im 16. Jahrhundert...*, op. cit., S. 73; P. Owsinski, *Das Schlesische in Krakau...*, op. cit., S. 58; P. A. Owsinski, *Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2017, S. 148–149, 179; P. A. Owsinski, *Versuch einer Sprachanalyse ausgewählter deutscher Willküren (14. Jh.) aus Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis*, [in:] *Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam*, Red. P. A. Owsinski / A. S. Feret / G. M. Chromik, Frankfurt a.M. 2017, S. 117.

(schles.) Senkung der hohen Vokale: [i, y, u] > [ɛ, œ, ə] oder mitteldeutsche Vokalkürzung. Zusätzlich erscheinen auch die Wortbildungselemente – z.B. das Präfix <ver-> – in ihren omd. Formen.

Außer Acht darf jedoch nicht gelassen werden, dass auch eine Menge von den für das Obd. symptomatischen Sprachmerkmalen angetroffen werden kann, z.B. fnhd. Diphthongierung: [i:, y:, u:] > [ai, əi, au], obd. Rundung oder obd. Verdumpfung. Darüber hinaus gibt es auch solche Umwandlungen, die eine noch andere Provenienz haben, was im Falle der niederfränkischen Vokaldehnung sichtbar ist. Nur einige von ihnen konnten sich hingegen in der Standardsprache einbürgern, deren Basis die omd. Dialekte bilden. Da das Testament aus dem Kolonialgebiet stammt, wo sich die Kolonisten aus dem ganzen deutschsprachigen Raum trafen, ist es möglich, eben diese ganze Palette von konkreten dialektalen Zügen anzumerken, deren Präsenz im Text als Folge der Ausgleichsbestrebungen und der Integrationsprozesse anzusehen ist, was auch Kaleta in Anlehnung an Morciniec unten meisterhaft konstatiert:

Laut Morciniec haben wir hier mit einer etappenweise verlaufenden Migration deutscher Ansiedler nach Osten zu tun, wobei die Provinz Meißen für die Besiedlung von Schlesien das wichtigste Vermittlungsgebiet gewesen ist [...]. Das Übergewicht von thüringisch-obersächsischen Sprachmerkmalen in den schlesischen Mundarten zeugt [...] davon, dass die schlesischen Lokatoren ihre Ansiedler am Anfang vor allem aus Meißen holten. Die Untersuchungen von Jungandreas (1935) weisen auf eine große Anzahl bairischer Merkmale hin, was von der Zuströmung süddeutscher Ansiedler (über Böhmen) nach Sudeten und südöstliches Schlesien zeugt. Die niederdeutschen Einflüsse in Nordschlesien lassen Ansiedler aus den norddeutschen Gebieten vermuten. Somit gab es anfänglich keine einheitliche schlesische Mundart. Das, was später als schlesisch bezeichnet wurde, ist Ergebnis sprachlicher Integration auf dem südwestlichen Gebiet Schlesiens, wobei es nie eine dialektale Einheit in Schlesien gegeben hat²³.

Die Schrift als visuelle Äquivalente der abstrakten und nicht greifbaren Welt der Laute sowie die deutsche Schreibung im 16. Jh. fixiert also mehr oder weniger getreu die Dialektmerkmale, die in erster Linie die Domäne der gesprochenen Sprache sind.

Zwar werden die Zeichen in der Rede gebraucht, aber die Schrift materialisiert das Zeichen auf eine völlige Art und Weise. Zwar ist das Wort physisch, aber unsichtbar und vorübergehend. Im Falle der Schrift – *signum signi*

²³ S. Kaleta, *Zur Sprache der Krakauer Goldschmiede...*, op. cit., S. 151–152 in Anlehnung an: N. Morciniec, *Wieloetniczność w historii Śląska na przykładzie polsko-niemieckich stosunków językowych*, [in:] *Silesia Philologica. I Kongres Germanistyki wrocławskiej*, Red. M. Hołub, Wrocław 2002, S. 27–35.

– ist schon dieses *signum* ein unbelebtes Zeichen eines belebten Zeichens. Dies sind also zwei Hauptexistenzformen der Sprache, von denen die Rede ein gesellschaftliches und politisches Leben ermöglicht, während die Schrift als Massenmedium gilt, dank dem die vollauf konstituierte Gesellschaft existieren kann²⁴, weil es in der Schrift zur vollkommenen Manifestation von etwas kommt, was in der lebendigen Rede erst potentiell, im Keim und unentwickelt ist. Hier handelt es sich nämlich um den Abstand einer Bedeutung und eines sprachlichen Handelns von einem konkreten Ereignis. Die Schrift ist also die Manifestation des Diskurses *in optima forma*²⁵.

Quellen

Ptaśnik J. / Friedberg M. (Red.), *Źródła do Historji Sztuki i Cywilizacji w Polsce. Cracovia artificum 1501-1550*, Bd. V, Heft II. Warszawa–Kraków–Łódź–Poznań–Wilno–Zakopane 1937, S. 464-467.

Sekundärliteratur

Baranowski I. T., *Wsie holenderskie na ziemiach polskich*, [in:] *Przegląd historyczny* 19/1, 1915, http://bazhum.muzhp.pl/media/files/Przegląd_Historyczny/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1-s64-82/Przegląd_Historyczny-r1915-t19-n1-s64-82.pdf (Zugriff am 15.07.2019).

Biaduń-Grabarek H., *Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffenbuch der Alten Stadt Thorn (1363-1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 97-115;

Boockmann H., *Zakon Krzyżacki*. Gdańsk–Warszawa 2004.

Eggers H., *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*, Reinbek bei Hamburg 1969.

Gilson É., *Słowo mówione i słowo pisane*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 416-422.

Grabarek J., *Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350*, [in:] *Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*, Red. I. Bartoszewicz / M. Hałub / A. Jurasz, Wrocław 2004, S. 504-512.

Grabarek J., *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen König-*

²⁴ Vgl. É. Gilson, *Słowo mówione i słowo pisane*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 419.

²⁵ Vgl. P. Ricoeur, *Mowa i pismo*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 423.

- lichen Anteils (1527-1528), [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 77-94.
- Grimm J. / Grimm W., *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1971, [in:] http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GV00275#XGV00275 (Zugriff am 19.07.2019).
- Grosse S., *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, Red. M. Kłańska / P. Wiesinger, Wien 1999, S. 205-222.
- Hampe K., *Der Zug nach Osten. Die koloniasatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*, Leipzig-Berlin 1921.
- Internetowy Polski Słownik Biograficzny*, <https://www.ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/grzegorz-przybylo> (Zugriff am 6.04.2019).
- Kaleta S., *Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphematik*, [in:] *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego*, Vol. 117, Kraków 1995, S. 51-61.
- Kaleta S., *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Kraków 2004.
- Kaleta S., *Zur Sprache der Krakauer Goldschmiede im XIV.-XVI. Jahrhundert*, [in:] *Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache*, Red. W. Czachur / M. Czyżewska / K. Zielińska, Warszawa 2015, S. 141-154.
- Kluge F., *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin-Boston 2011.
- Krasuski J., *Historia Niemiec*, Wrocław-Warszawa-Kraków 2008.
- Ludat H., *Słowianie połabscy i marchie nadłabskie jako problem europejskiej historii*, [in:] *Powojenna mediewistyka niemiecka*, Red. J. Strzelczyk / A. Krawiec, Poznań 2017.
- Mettke H., *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Leipzig 1970.
- Mitkowski J., *Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow*, [in:] *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace historyczne* 33. Kraków 1978, S. 31-42.
- Morciniec N., *Wieloetniczność w historii Śląska na przykładzie polsko-niemieckich stosunków językowych*, [in:] *Silesia Philologica. I Kongres Germanistyki wrocławskiej*, Red. M. Hołub, Wrocław 2002, S. 27-35.
- Morciniec N., *Historia języka niemieckiego*, Wrocław 2015.
- Oksaar E., *Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung*, [in:] *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 1, Red. W. Besch / O. Reichmann / S. Sonderegger, Berlin 1984, S. 845-853.
- Ong J., *Pismo a struktura świadomości*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 368-380.
- Owsiński P., *Das Schlesische in Krakau – Versuch einer graphematischen Analyse der Krakauer Hutmacherstatuten*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und*

- graphematische Ebene*, Red. H. Biaduń-Grabarek / S. Firyn, Frankfurt a.M. 2017, S. 43-60.
- Owsiński P. A., *Versuch einer Sprachanalyse ausgewählter deutscher Willküren (14. Jh.) aus Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis*, [in:] *Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam*, Red. P. A. Owsiński / A. S. Feret / G. M. Chromik, Frankfurt a.M. 2017, S.113-129.
- Owsiński P. A., *Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2017.
- Paul H., *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen 1968.
- Piirainen I. T., *Die Schöffenbücher von Legnica/Liegnitz. Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen in Śląsk/Schlesien*, [in:] *Studia Neerlandica et Germanica*, Wrocław 1990, S. 287-293.
- Piirainen I. T., *Das Stadtbuch von Legnica/Liegnitz aus den Jahren 1371-1445. Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen in Śląsk/Schlesien*, [in:] *Neuphilologische Mitteilungen*, Vol. 91, No. 4 1992, S. 417-430.
- Piirainen I. T., tenVenne, I., *Der Sachsenspiegel aus der Dombibliothek in Breslau/Wrocław*, Wrocław 2003.
- Ricoeur P., *Mowa i pismo*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 423-429.
- Schmidt W., *Die Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen*, Berlin 1980.
- Schlesinger W., *Z problematyki badań nad niemieckim osadnictwem na Wschodzie*, [in:] *Powojenna mediewistyka niemiecka*, Red. J. Strzelczyk / A. Krawiec, Poznań 2017, S. 282-305.
- Szelest K., *Niderlandy we krwi*, [in:] *Newsweek Polska. Historia* 11/2018, 27819X, XII-I, S. 46-49.
- Szper F., *Nederlandsche nederzettingen in West-Pruisen gedurende den poolschen tijd*, Enkhuizen 1913.
- Targowski M., *Wstęp*, [in:] *Wilkiery wsi Kosowo i Chrystkowo z pierwszej połowy XVIII wieku*, Gruczno 2013, S. 7-16.
- Vendreyes J., *Powstanie i rozwój pisma*, [in:] *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów*, Red. G. Godlewski, Warszawa 2003, S. 349-357.
- Wiebe H., *Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Wiessenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Marburg a.d. Lahn 1952.
- Wiktorowicz J., *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 17-32;
- Wiktorowicz J., *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analyseme-*

thoden, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 61–71;

Wiktorowicz J., *Die Krakauer Kanzleisprache im 16. Jahrhundert*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Red. M. Biskup / W. Czachur / M. Czyżewska / A. Frączek / I. Gaworski / A. Just / K. Zielińska, Warszawa 2011, S. 73–80.

Wiktorowicz J., *Die Bedeutung der sprachhistorischen Forschungen in Polen*, [in:] *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten/Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich 4*, Red. Z. Berdychowska / R. Kołodziej / P. Zarychta / M. Duś, Kraków 2015, S. 159–166.

Wólkiewicz E., *Stadtentwicklung in Polen im Mittelalter*, [in:] <https://www.herder-institut.de/go/x7-b40f84> (Zugriff am 5.06.2016).

Wyrozumski J., *Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich*, Kraków 1992.

Zhirmunskij V. M., *Istorija nemeckogo jazyka*, Moskva 1965.

Żmudzki J., *Zur Ontologie des Textes*, [in:] *Facetten der Sprachwissenschaft. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik*, Red. J. Wiktorowicz / A. Just / P. A. Owsiański, Berlin 2019, S. 227–241.